

## Amazon Serien zum Mitbestimmen

Seitdem sich Amazon vor zwei Jahren in den Markt eigenproduzierter Serien gedrängt hat, rühmt sich das Unternehmen damit, seine Kunden über potenzielle neue Hits mitentscheiden zu lassen, und stellt die ersten Pilotfolgen kostenlos zur Ansicht und Bewertung bereit. Abgesehen von der Transgender-Serie „Transparent“ ist dabei bislang allerdings kein großer Wurf geglückt. Unter den sechs neuen Kandidaten, die seit Kurzem online stehen, finden sich nun immerhin zwei vielversprechende: In „One Mississippi“ erzählt die Komikerin Tig Notaro frei nach ihrem eigenen Leben davon, gleichzeitig den Tod

ihrer Mutter und die eigene Brustkrebsdiagnose verarbeiten zu müssen; und in „American Patriot“ versucht ein Spion (Michael Dorman), mit selbst gedichteten Folksongs durch die Midlife-Crisis zu kommen. Beide Serien schaffen zumindest in ihrer jeweils ersten Folge den Spagat zwischen Wehmut und absurdem Humor – ganz im Gegensatz zu der biedereren, feminisierten „Mad Men“-Variante „Good Girls Revolt“, der steifen Zelda-Fitzgerald-Biografie „Z“, der angestregten Teenager-Groteske „Highston“ und dem peinlichen, auf Tarantino getrimmten Neo-Western „Edge: The Loner“. Zu wie vielen Teilen die Zuschauerwertung in die endgültige Entscheidung einfließt, lässt Amazon gewohnt geheimnisräuberisch im Unklaren. das

Nils Minkmar Zur Zeit

## Zapf, der Philosoph



In der Postmoderne kann zwar jeder machen, was er will, eine Erfahrung bleibt aber niemandem erspart: der Umzug. Familien ziehen um, wenn mehr Kinder kommen. Die Kinder ziehen später wieder aus und um, und selbst Rentner werden zu Umzügen gedrängt. Nicht mal nach dem

Ableben hat man seine Ruhe. Seitdem große Friedhöfe als Profitcenter betrieben und von Beratern beraten werden, wird der ewige Frieden nach Fristen und Tarifen optimiert. Bald kleben an den Grabsteinen Mitteilungen in scheußlichen Amtsfarben, und wieder heißt es: Kisten beziehungsweise Kiste packen.

Der Umzugstag ist eine existenzielle Prüfung. Der legendäre Berliner Unternehmer Klaus Zapf, der mit seiner Spedition Millionen machte, wusste um die traumatisierende Wirkung seines Geschäfts: Nur der Tod naher Angehöriger oder eine Scheidung seien, so stellte er einst fest, vergleichbar mit dem Stress, den der Umzug für die Seele bedeutet. Morgens wacht man in einem Bett am vertrauten Ort auf – schon am selben Abend braucht man ein Navigationssystem, um den Weg ins Bad zu finden.

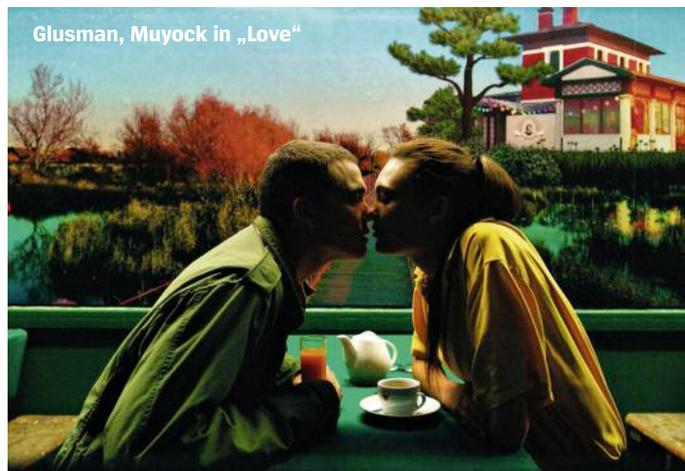
Der Ethnologe Victor Turner nannte solche Tage des Übergangs „liminale Phasen“: Man wechselt von einer Existenzform in die andere. Von alters her hatten die Menschen Respekt vor solchen Übergängen, die den Menschen verwundbar machen, und dachten sich Rituale aus, um der Sache einen Rahmen zu geben. Daher nimmt man noch heute während eines Umzugs Dinge zu sich, die man den Rest der Zeit nicht anrührt, Limonade mit Maracujageschmack zum Beispiel.

Jeder Umzug gebiert erfahrungsgemäß seine eigenen Monster. Irgendwo steht garantiert noch ein Möbel von klassischer Massivität herum, das sich jeder modernen Zerlegungszumutung konsequent verweigert. Am Ende wird aber auch dieses Möbel bewegt, schließlich ziehen ganze Städte um, Häfen und Heiligtümer, als würde die Schwerkraft manchmal Pausen einlegen.

Besonders komplex wird es, wenn auch Bücher mitziehen sollen. Wir leben schon eine Weile mit fortschreitender Digitalisierung, da wirkt jede Bücherkiste wie ein Affront gegen den Zeitgeist. Und schwer sind die Dinge ja auch. Allzu viele neue deutsche Romane werden für zu leicht und damit zu schwer befunden. Und bei den Relikten aus dem Studium gerät man endgültig in den Strudel letzter Fragen: Soll man Heidegger wirklich noch mal mitnehmen? Und dann, am neuen Ort, die Frage: Wie stellt man die Bücher wieder auf? Bruce Chatwin und Paul Theroux gehören nicht zu den Reiseführern. Die brisantesten und spannendsten Romane unserer Zeit sind Sachbücher, „Der Tod wird euch finden“ von Lawrence Wright über den 11. September 2001 etwa oder „Der ewige Krieg“ von Dexter Filkins.

Am besten schlägt sich bei Umzügen Michel de Montaigne, der Essayist der beginnenden Neuzeit, als noch mal alles anders wurde. Man kann ihn sich bestens auf einem Umzugswagen vorstellen, verwundert Limonade trinkend und seine liebste Feststellung treffend: Die ganze Welt schaukelt, schaukeln wir also mit.

An dieser Stelle schreiben Nils Minkmar und Elke Schmitter im Wechsel.



Glusman, Muiyock in „Love“

## Kino Maßlose Liebe

Paris sei gefährlich, sagt der Held von Gaspar Noés neuem Film „Love“ (Start: 26. November), mit „diesen ganzen Ausländern“. Er sagt das, um eine Frau zu verführen. Als der Regisseur diesen Film drehte, konnte er nicht ahnen, welche Bedeutung diese Sätze nach den Terroranschlägen vom vergangenen Freitag entfalten würden. Denn Noé will nur eine Liebesgeschichte erzählen: Sie handelt von dem Amerikaner Murphy (Karl Glusman), der in Paris die Frau seines Le-

bens (Aomi Muiyock) findet. Doch die ist eines Tages plötzlich verschwunden. Als der Film im Mai auf dem Festival von Cannes Premiere hatte, gab es prompt Pornografievorwürfe. Tatsächlich aber inszeniert Noé einige der schönsten und intensivsten Liebeszenen, die seit Langem im Kino zu sehen waren. „Love“ ist ein maßloser Film, der wie sein Held jedes Zeitgefühl verliert und sich orientierungslos treiben lässt. Und doch gibt er dem Publikum das Gefühl, an einer ganz großen, sehr seltenen Liebe teilzuhaben. lob